5 Pfennig

Montagsausgabe

5 Pfennig

Nr. 264.

33. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,90 Mk., monatl. 1,30 Mk., wöchentlich 30 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,30 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 50 Pfg. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz. Nr. 151 90—151 97.

Montag, den 25. September 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz. Nr. 151 90—151 97.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 24. September 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Dauerschlacht an der Somme ist wieder in vollem Gange. Der Artilleriekampf ist zwischen der Ancre und der Somme von selten erreichter Heftigkeit. Nächtliche feindliche Vorstöße bei Courcelette Rancourt und Bouchavesnes sind mißlungen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Im Maasgebiet nahm die Feuertätigkeit links des Flusses und in einzelnen Abschnitten rechts desselben zu.

Auf der ganzen Front rege Fliegertätigkeit mit zahlreichen für uns günstigen Luftkämpfen in unseren und jenseits der feindlichen Linien. Wir haben 24 Flugzeuge abgeschossen, davon 20 an der Somme. Oberleutnant Buddecke, die Leutnants Wintgens und Höhndorf zeichneten sich besonders aus. Unser Verlust beträgt sechs Flugzeuge.

Am 22. September spät abends wurde durch Bombenabwurf auf Mannheim eine Person getötet und einiger Sachschaden angerichtet. Bei mehrfachen feindlichen Fliegerangriffen auf das rückwärtige Gelände unserer Front wurden unter anderem in Lille 6 Bürger getötet und 12 Häuser beschädigt.

Eins unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 22. September englische Militäranlagen bei Boulogne angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit starken Massen griffen die Russen fünfmal zwischen Sereth und Strypa nördlich von Zborow erneut an. Bei Manajow drang der Gegner ein. Er wurde im Gegenangriff wieder geworfen und ließ über 700 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unserer Hand. Weiter südlich brachen alle Angriffe mit schweren Verlusten vor unseren Linien zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen gewannen wir zwischen der Ludowa und Baba Ludowa sowie am Osthange der Cimbroslawa in früheren Gefechten eingebüßte Teile unserer Stellung im Angriff zurück. Nordöstlich von Kirlibaba sind hartnäckige Kämpfe im Gange.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Am Vulkanpaß und westlich davon wurden mehrere rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

•

Luftangriff auf England.

Amtlich. Berlin, 24. September 1916. (W. T. B.) In der Nacht zum 24. September haben mehrere Marineluftschiffgeschwader

London

und militärisch wichtige Plätze am Humber und in den mittleren Grafschaften Englands, darunter Nottingham und Sheffield, ausgiebig mit Bomben belegt. Der Erfolg konnte überall in starken Bränden beobachtet werden, die noch lange nach Ablauf sichtbar waren. Die Luftschiffe wurden auf dem Anmarsch vor dem Ueberschreiten der englischen Küste von Bewachungsfahrzeugen und beim Angriff selbst von zahlreichen Abwehrbatterien außerordentlich stark mit Brandgeschossen unter Feuer genommen und haben einige der Batterien durch gutliegende Salven zum Schweigen gebracht. Zwei Luftschiffe sind dem feindlichen Abwehrfeuer über London zum Opfer gefallen, alle übrigen unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

• • •

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 24. September 1916. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Im Bereich des Vulkan-Passes wurden rumänische Vorstöße abgeschlagen. Bei Nagy Szeben (Hermannstadt) und an der siebenbürgischen Ostfront nichts von Belang.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl

Oestlich und nördlich von Kirlibaba setzt der Feind seine Angriffe hartnäckig fort. Oestlich der genannten Stadt wurden seine Massen nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen gebracht und weitere Vorstöße abgewiesen. Südwestlich des Gestütes Luczina brach auch gestern ein starker russischer Ansturm — der siebente in den letzten Tagen — vor der Front der Budapester Honved zusammen. Im Gebiet der Ludowa wurden dem Feinde die von ihm in den jüngsten Gefechten errungenen Vorteile wieder entrissen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Zborow und dem obersten Sereth trieben die Russen nach tagelanger Artillerievorbereitung gestern erneut starke Kräfte zum Angriff vor. Schon waren mehrere Massenstürme abgewiesen, als es ihnen nachmittags nordöstlich von Percepelniki gelang, in unsere Linien einzubrechen. Ein nächtlicher Gegenangriff führte nach erbitterten Kämpfen zu völliger Wiedergewinnung aller Stellungen. Es wurden über 700 Gefangene eingebracht und 7 Maschinengewehre erbeutet. Die blutigen Verluste des Gegners entsprechen seiner gewohnten Kampfesweise.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Südabschnitt der Karsthochfläche kam es zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen ein Maschinengewehr erbeuteten. An der Fassaner Front wurde ein Angriff eines feindlichen Bataillons gegen unsere Stellungen auf dem Gardinal durch Feuer abgewiesen. Wie nun festgestellt ist, war die von Oberleutnant Mlaker, ungeachtet seiner Verwundung, vorzüglich geleitete Sprengung des Cimonegipfels von vernichtender Wirkung. Eine italienische Kompagnie wurde ganz verschüttet. Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 59 faßten die übrigen Teile der überraschten Besatzung in Flanke und Rücken. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 427 erhöht, auch wurden zwei Maschinengewehre erbeutet. Der Monte Cimone steht seither unter lebhaftem Feuer der feindlichen Artillerie.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die englische Meldung über den Luftangriff.

London, 24. September. (W. T. B.) Amtliche Meldung. 14 oder 15 lenkbare Luftschiffe haben an dem Angriff auf Großbritannien in der letzten Nacht teilgenommen. Die Grafschaften im Südosten, Osten und in der Mitte des Landes und Ostlincoln wurden hauptsächlich heimgesucht. Der Angriff auf London wurde von zwei Luftschiffen ausgeführt, die aus südöstlicher Richtung zwischen Mitternacht und 1 Uhr kamen. Flugzeuge stiegen auf, die Kanonen des Spezialdienstes eröffneten Feuer und die Luftschiffe wurden zurückgetrieben. Immerhin wurden auf die südlichen, südöstlichen und östlichen Teile Bomben abgeworfen. Leider sind 28 Personen getötet und 99 verletzt worden. Zwei Luftschiffe wurden über Essex abgeschossen. Beide waren große Luftschiffe neuer Bauart. Das eine fiel in Flammen gehüllt herab und ging mit seiner Bemannung zugrunde. Die Bemannung von 22 Offizieren und Mannschaften des anderen wurde gefangen genommen. Genaue Nachrichten über die Zahl der Opfer und den angerichteten Schaden sind noch nicht eingegangen.

Flugzeugangriff auf Dover.

Berlin, 24. September. (W. T. B.) Am 22. September abends wurden durch eins unserer in Flandern stationierten Flugzeuge die Militärbaracken bei Dover mit Bomben belegt.

Luftkampf bei Dünamünde.

Berlin, 24. September. (W. T. B.) Am 23. September früh griffen drei russische Großflugzeuge die Seeflugstation Angernsee ohne Erfolg an. Eins unserer Kampfflugzeuge brachte bei der Verfolgung einen dieser feindlichen Doppeldecker östlich Dünamünde zum Absturz. Unsere Flugzeuge kehrten alle wohlbehalten zurück.

Proklamation eines autonomen Mazedoniens

Bern, 23. September. (W. T. B.) Die Salonikier Mitarbeiter großer Mailänder Blätter deuten erstmals die Möglichkeit der Bildung eines autonomen Staates Saloniki an. Dem „Corriere della Sera" wird zu dieser Frage aus Saloniki gemeldet, die Absicht des revolutionären Komitees, die Proklamation eines autonomen Mazedonien unter Uebertragung der Staatsgewalt an Venizelos vorzubereiten, wird das Balkanproblem noch mehr verwickeln. Die revolutionären Venizelisten sind zwar nur eine geringe Minderheit, rechnen aber stark auf die revolutionären Truppen. Falls die griechische Regierung bei ihrer Neutralität bleibt, besteht die Absicht, von dem autonomen Mazedonien, inbegriffen die griechischen Inseln, an Oesterreich-Ungarn und Bulgarien den Krieg erklären zu lassen. Das Programm gewinnt Boden und wird von einigen einflußreichen Persönlichkeiten unterstützt. Sogar die Bevölkerung Salonikis, die seither dem revolutionären Komitee fern, wenn nicht feindlich war, ist anscheinend geneigt, für den Sezessionistenplan einzutreten, den sie von den Alliierten unterstützt wähnt. Unterdessen hat das revolutionäre Komitee die Steuergewalt an sich gerissen und sich öffentliche Einkünfte zufließen lassen. Die revolutionären Regimenter sollen nach Ankunft von 6000 Aufständischen aus Mytilene, Kreta, Korfu und Altgriechenland eine Division stark sein und der Armee Sarrails zugeteilt werden. Die Athener Militärbehörden tun anscheinend alles, um den Zustrom Revolutionärer nach Saloniki zu verhindern. Der Sohn Venizelos' wird ebenfalls in Saloniki erwartet. In dem Vorgehen der Revolutionäre liegt nach Ansicht des Korrespondenten eine neue Gefahr von Unstimmigkeiten unter den Alliierten beim Friedensschluß.

Wunsch und Wirklichkeit
in der sozialen Kriegshilfe.

Man schreibt uns:

In der Zeitschrift „Deutsche Politik", nebenbei „Wochenschrift für Welt und Kulturpolitik" benannt, veröffentlicht im 37. Heft Dr. Alice Salomon einen Aufsatz über „Sozialhilfe in und nach dem Kriege". Die Angelegenheit berührt das Proletariat aufs tiefste, weshalb wir an der Arbeit der Verfasserin nicht stillschweigend vorübergehen möchten.

Dr. Salomon betrachtet in der mit rühriger Feder geschriebenen Arbeit ihren Gegenstand von vielen Seiten. Sie unternimmt es, die Unterschiede zwischen der sozialen Friedensarbeit und der sozialen Hilfsbetätigung im Kriege aufzudecken. Mit Ausbruch des Krieges trat die Sorge um die höheren, geistigen Interessen des Volkes ganz zurück hinter das Streben, der nackten materiellen Not zu steuern. Alle Wohlfahrtsvereine wandten sich diesem Zwecke zu. Die lange Dauer des Krieges zwingt sie allerdings, meint die Verfasserin, sich den vorübergehend verlassenen Zielen von neuem zuzuwenden. Neben allen neuen Aufgaben müssen die alten erfüllt werden. Es entsteht nun die Frage, ob die neuen, aus dem Kriege entspringenden Aufgaben der sozialen Hilfstätigkeit nach den alten, aus stiller Friedenszeit überkommenen Grundsätzen und Methoden gelöst werden dürfen. Die Verfasserin wünscht eine Individualisierung der sozialen Arbeit. Der Staat, meint sie, schematisiert durch die Auszahlung der gleichen Unterstützung an alle Kriegerfamilien. Seine Organisation ist zu groß, zu viel umfassend, um den besonderen Bedürfnissen einzelner nachgehen zu können. Hier müßten private und kommunale Einrichtungen eingreifen, um dort zu geben, wo die individuellen Bedürfnisse der einzelnen über die Unterstützung des Staates hinaus nach seelischer und materieller Hilfe verlangen. Die Geldmittel sollen jeden Bedürftigen über die physische Not hinweghelfen, um ihm wieder ein Leben auf eigenen sicheren Füßen zu gestatten. Wo es nicht nötig ist, soll der Empfangende durch den Gebenden nicht beeinflußt, nicht zu bestimmten Handlungen überredet werden. Die Fürsorge darf den Bedürftigen in seinen eigenen Augen nicht tiefer herabdrücken als die Not selber es tut.

Gar oft aber, sagt Dr. Salomon, werden den sozialen Helfern Fürsorgebedürftige in den Weg treten, die nicht nur materieller, sondern auch seelischer Hilfe, die des Rates guter Freunde bedürfen. Auch diese Hilfe soll ihnen werden und die Verfasserin legt sogar besonderes Gewicht auf diese Seite der sozialen Hilfe in und nach dem Kriege.

Frau Dr. Salomon hebt hervor, daß die Gruppen der Bedürftigen im Kriege häufig wechseln: Kriegerfrauen, Arbeitslose, Flüchtlinge, Witwen, Waisen, Invaliden erscheinen neben- und nacheinander in bunter Folge. Ihnen allen ist nicht mit Geld allein zu helfen. „Sie brauchen Fürsorge, nicht Versorgung", wenn sie nicht in Verbitterung und Mutlosigkeit versinken sollen, ruft uns die Verfasserin zu. Sie müssen als selbstbewußte und selbstverantwortliche Wesen wieder in das Gemeinschaftsleben eingeordnet werden. Dr. Salomon führt aus: „Hier hat die soziale Fürsorge große Aufgaben. Sie soll diesen halben Arbeitskräften die Rückkehr in den Verband der gesellschaftlichen Arbeit ermöglichen, indem sie in den Beschädigten zunächst selbst den Glauben lebendig macht, daß sie noch irgendwelche Arbeit leisten können, indem sie weiter versucht, solche Arbeit für sie zu finden und schließlich dafür sorgt, daß diese Arbeit nicht lohndrückend auf andere Schichten wirkt."

Die Verfasserin schöpft ihre Anschauungen aus einer reichen Erfahrung, die nur aus tätiger Mitarbeit in der weitverzweigten Kriegsfürsorge gewonnen werden konnte. Sie beobachtet selber scharf und wird uns daher gern folgen, wenn wir auf Momente verweisen, die in ihren Betrachtungen nicht oder nicht genügend beachtet worden sind.

Frau Dr. Salomon will den in der sozialen Hilfsarbeit tätigen Männern und Frauen eine neue große Aufgabe zuweisen. „Wie zu keiner anderen Zeit hat man jetzt in der sozialen Arbeit Seelsorge zu erblicken." Diesen Gedanken betont sie immer wieder und mit steigendem Nachdruck.

Stärkung der Mutlosen, Aufrichtung der Schwachen, Tröstung der Gebrochenen sind Aufgaben, die einst die Kirche als die ihren in Anspruch nahm. Und wie heute Dr. Salomon den Einrichtungen für materielle soziale Hilfe diese neue Aufgabe „weltlicher Seelsorge" zuweisen will, so setzte sich einst die Kirche neben der geistlichen Seelsorge einen Teil materieller Fürsorge zum Ziel. Es dürfte der Verfasserin bekannt sein, daß die Arbeiterschaft dieser mit geistlicher Labung verbundenen Fürsorge mit einer gewissen Scheu gegenüberstand, wie sie überhaupt alle Fürsorge ablehnte, die wie eine Gnadengabe anderer Gesellschaftsklassen an sie herantrat. Will Frau Dr. Salomon dieses berechtigte Mißtrauen nicht auch gegenüber ihren neuen seelischen Fürsorgebestrebungen wachrufen, dann muß darauf Bedacht genommen werden, daß die weltliche, soziale „Seelsorge" an den Kriegsbeschädigten, dieses Wort im weitesten Sinne verstanden, völlig frei ist von jedem Gewissenszwang. Rat und Führung der Hilfesuchenden dürfen sich nur auf die wirtschaftliche Seite ihres Daseins beziehen. Jeder Versuch einer Bindung oder Beeinflussung in religiöser oder politischer Beziehung wäre peinlich zu vermeiden. Jenes Mißtrauen

der Arbeiterschaft, aus der sich die erdrückende Mehrheit der Hilfeheischenden rekrutieren wird, ist der Verfasserin auch nicht unbekannt, wie aus mancher Stelle ihrer Arbeit hervorgeht.

Frau Dr. Salomon wird sich auch sonst über die Schwierigkeiten nicht täuschen, die der Durchführung ihrer Wünsche entgegenstehen. Vor allem harrt die Frage der äußeren organisatorischen Form für die neue soziale Hilfstätigkeit der Lösung. Die Verfasserin begnügt sich mit Andeutungen darüber. Fühlt sie, daß hier eine Klippe ihr Schiff bedroht, und will sie dieser aus dem Wege gehen? Vielleicht ist sie sich auch über die organisatorischen Wege, auf denen die soziale „Seelsorge" ihren Zielen entgegenwandeln soll, noch nicht klar. Und dennoch muß dieser Punkt vor allen anderen geklärt werden, wenn alle schönen Wünsche und frommen Hoffnungen der Verfasserin, die unstreitig einem warmen sozialen Gefühl entspringen, lebendige Gestalt bekommen sollen.

Aus den Andeutungen der Verfasserin scheint hervorzugehen, daß ihr in der Hauptsache private Vereine als Träger der sozialen Fürsorge nach dem Kriege vorschweben. Wir fürchten, daß Frau Dr. Salomon dabei böse Enttäuschungen erleben würde, vorausgesetzt, daß sie unserem Verlangen nach religiöser und politischer Neutralität der neuen Seelsorge zustimmt. Private Vereine, wie wir sie hier im Auge haben müssen, sind nun einmal schwer ohne Tendenz denkbar. Und die Menschen, die sich in solchen Vereinen auf Grund von Gesinnungsgemeinschaft zusammenfinden, können auch nicht von heute auf morgen aus ihrer Haut schlüpfen. Es wir ihnen kaum gelingen, den Hilfesuchenden so ganz als „Gleiche gegenüberzutreten", wenn diese dem Proletariat entstammen und wohl gar sozialdemokratischer Gesinnung verdächtig sind. Sobald jedoch der soziale Abstand vom Gebenden zum Nehmenden diesem fühlbar wird, quillt das alte Mißtrauen empor und der beste Rat fällt leicht auf steinigen Boden.

Vertrauen, wirkliches echtes Vertrauen hat die Masse des Volkes nur zu den eigenen Einrichtungen sozialer Selbsthilfe. Sie hat sich daran gewöhnt, sich selber zu helfen, das Haus, in dem sie ruhig wohnen kann, selber zu bauen. Auf dieses Eigentum ist das Proletariat stolz. Hier hat es allezeit materielle Hilfe gefunden und hierhin wendet sich der Arbeiter auch, wenn ihm seelische Hilfe nottut. Wir müssen der Verfasserin sagen, daß die von ihr geforderte soziale Seelsorge hier lange geübt wurde, bevor der Krieg das Volkes Not aufs höchste trieb und in manchen Schichten des Bürgertums so etwas wie ein soziales Gewissen wachrief. Wir nennen in diesem Zusammenhang z. B. die Kinderschutzkommissionen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Aber auch die Gewerkschaften sind keine Automaten, in die man eine nach Pfennig und Mark bemessene Pflicht hineintut, um nichts als ein wiederum nur mit barer Münze auszudrückendes Recht herauszubekommen. Auch wenn zur physischen die seelische Not kam, ging der Proletarier zu seiner Gewerkschaft und zu seinen Parteigenossen und suchte Rat und Führung. Ist der Verfasserin bekannt, wieweit die Gewerkschaften in Einzelfällen zwingender Not über die statutengemäßen Pflichtsätze an materieller Unterstützung hinausgingen, um Hilfeheischende nicht niederbrechen zu lassen, sondern sie als „selbstverantwortliche Wesen" im Gemeinschaftsleben zu erhalten?

An diese Stellen wird sich auch der Kriegsbeschädigte zuerst wenden, wenn er des Rates guter Freunde bedarf. Und wenn es auf dem Gebiete der „sozialen Seelsorge" zu einem Wettkampf um die Seelen der Arbeiter kommen sollte, dann werden die Institute proletarischer Selbsthilfe den Sieg davontragen.

Was der kriegsbeschädigte Arbeiter vom Staate oder von seinen eigenen Organisationen empfängt, ist ein Recht. Was andere ihm ohne Pflichtleistung seinerseits geben, ist ihm eine „milde Gabe". Er unterscheidet scharf zwischen gesetzmäßiger Hilfe oder Selbsthilfe und — Wohltätigkeit. Dr. Salomon dagegen schrint diese Trennungslinie nicht mit der gebotenen Schärfe zu ziehen.

Daß der Arbeiter selber etwas zu schaffen vermochte, womit er sich in den Tagen der Not helfen kann, hebt sein Selbstbewußtsein. Jede Hilfe von dort spornt ihn zu neuen Leistungen an, mit denen er nicht nur sich selber, sondern auch anderen, der ganzen Klasse hilft. Dieses eigene Schaffen ist für den einzelnen Arbeiter der stärkste Antrieb, sich als „selbstverantwortliches Wesen" im Gemeinschaftsleben zu erhalten.

Der Staat wird seine Pflicht gegenüber den Kriegsbeschädigten zu tun haben. Was darüber hinaus an materieller und seelischer Förderung einzelner geschehen muß, überlasse man der sozialen Selbsthilfe des Proletariats und öffentlichen paritätischen Einrichtungen, auf deren Leitung die vom Proletariat dazu bestimmten Männer und Frauen einen weitreichenden Einfluß haben müßten. Wir denken dabei z. B. an den Arbeitsnachweis, der sicherlich einen guten Teil der von Dr. Salomon gestellten Aufgaben erfüllen könnte.

Der bulgarische Kriegsbericht.

Sofia, 23. September. (W. T. B.) Amtlicher Heeresbericht vom 23. September.

Mazedonische Front: Auf der Höhe von Staraneretsch Kaplanina haben wir den Kamm des Gebirges südlich vom Dorfe Popli im Sturm genommen. Der Feind zog sich in Unordnung zurück und ließ eine große Zahl von Toten und Verwundeten zurück. In der Gegend von Lerin (Florina) Ruhe. Auf der Höhe von Kaimakcalan heftiges beiderseitiges Artilleriefeuer und schwache Infanterietätigkeit. Im Moglenitzatale schwaches Geschützfeuer. Unsere Artillerie zerstreute zahlreiche Ansammlungen des Feindes. Westlich vom Wardar schwaches Artilleriefeuer. Ostlich davon war das Feuer heftiger, aber zeitweise unterbrochen. Am Fuße des Belasica und an der Front der Struma schwaches beiderseitiges Artilleriefeuer. An der Aegäischen Küste Ruhe.

Front gegen Rumänien: Von der Donau nichts zu melden. In der Dobrudscha war der gestrige Tag etwas ruhiger. Ein Versuch des Feindes, gegen das Dorf Mustafazi vorzugehen, wurde durch unser erfolgreiches Artilleriefeuer und das Erscheinen unserer Kavallerie vereitelt. Der Feind kehrte auf demselben Wege um und zog sich in seine Stellungen zurück. An der übrigen Front entwickelten sich schwache Kämpfe der Vortruppen zu unseren Gunsten. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Die feindlichen Heeresberichte.

Der französische Tagesbericht.

Vom 23. September nachmittags. (W. T. B.)

Nördlich der Somme war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Französische Patrouillen, die bis zum Rande von Combles vorgedrungen waren, fanden zahlreiche feindliche Leichen auf dem Gelände und nahmen außerdem 15 Mann gefangen, darunter einen Offizier.

Südlich der Somme ziemlich lebhafter Artilleriekampf in den verschiedenen Abschnitten. Ueberall sonst zeitweilig aussetzende Beschießung.

An der Sommefront lieferten französische Flieger am 22. September 56 Kämpfe, infolge deren vier feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Vier sah man steuerlos fallen, ohne daß ihr Sturz bis zum Erdboden verfolgt werden konnte. Zwei endlich wurden zum Landen gezwungen. Im Laufe dieser Kämpfe schoß Feldwebel Dorme sein 11. deutsches Flugzeug bei Goyencourt, Leutnant Deullin sein 7. südlich von Souain, Feldwebel Tarascon sein 6. südwestlich von Horgny ab. Ein viertes Flugzeug, das als abgeschossen gemeldet wurde, zerschellte südwestlich von Rocquigny auf dem Boden. In der Gegend von Verdun griff Feldwebel Lenoir aus nächster Nähe ein deutsches Flugzeug an und brachte es in den deutschen Linien nördlich von Douaumont zum Absturz. Es ist dies das 10. bis jetzt von diesem Flieger abgeschossene Flugzeug. Französische Beschießungsflugzeuge zeigten sich an der ganzen Front ebenfalls sehr tätig. In Belgien warf ein französisches Flugzeug vier Bomben auf Barackenlager im Walde von Houthulst. In der Sommegegend beschoß ein Geschwader von 16 Flugzeugen die Bahnhöfe von Sins, Epehy, Roisel und den Flugplatz von Herville, auf welche Orte 80 Granaten von 12 Zentimeter abgeworfen wurden. Nordöstlich von Soissons wurde ein Automobilstandplatz mit 20 Granaten belegt. Feldwebel Baron, von einem Bombenwerfer begleitet, stieg gestern um 7¼ Uhr von seinem Standorte auf, gelangte nach Ludwigshafen in der Pfalz, wo die Flieger drei Granaten auf militärische Anlagen abwarfen. Dann setzten sie ihren Flug fort und warfen drei andere Bomben auf wichtige Fabriken von Mannheim auf dem rechten Rheinufer, wo ausgedehnte Feuersbrünste und mehrere Explosionen festgestellt wurden. Die Flieger kamen 12½ Uhr nachts zurück. Endlich beschoß in der Nacht vom 22. zum 23. September ein französischer Lenkballon die Eisenbahn in der Gegend von Marcoing südwestlich von Cambrai.

Orientarmee. Schlechtes Wetter behinderte die Kampfhandlungen auf der ganzen Front der Armee. Mit Ausnahme einzelner Sturmangriffe der Infanterie in der Gegend des Dorianfees wird keine Infanterietätigkeit gemeldet.

Vom 23. September abends. (W. T. B.)

An der Sommefront ziemlich heftiger Artilleriekampf bei Bouchavesnes und im Abschnitt Bellon. Keine Infanterietätigkeit. In den Vogesen unternahm der Feind einen Versuch gegen unsere Stellungen südlich des Col St. Marie. Er wurde nach ziemlich lebhaftem Handgranatenkampf in seine Gräben zurückgeworfen. Kein wichtiges Ereignis an der übrigen Front.

Belgischer Bericht: Heftiger Kampf mit Bomben letzte Nacht in der Gegend Boesinghe. Heute beschossen unsere Batterien und Grabenmörser lebhaft feindliche Arbeiten und Batterien besonders nördlich Dixmulden.

Die englische Meldung.

Vom 23. September nachmittags. (W. T. B.) Letzte Nacht wurden östlich von Courcelette weitere Fortschritte gemacht. Ein stark befestigtes System feindlicher Laufgräben wurde erobert. Unsere Linie wurde über eine Front von einer halben Meile hinausgeschoben. Ein feindlicher Gegenangriff westlich von Mouquet wurde mit schweren Verlusten abgewiesen. Unsere Artillerie brachte östlich von Béthune einen feindlichen Munitionsstapel (wörtlich: enemy ammunition dump) zur Explosion.

Vom 23. September abends.

Südlich der Ancre fuhren wir fort, unsere Stellung zu verbessern, indem unsere Abteilungen stellenweise in die vorgeschobenen feindlichen Gräben eindrangen. Bei der Beschießung eines Teiles der feindlichen Front wurden gestern zehn feindliche Geschützunterstände zerstört und viergehn andere schwer beschädigt. Fünf Munitionsunterstände flogen in die Luft. Unsere eigene Artillerie verursachte gestern einen großen Brand in einem Orte, den der Feind für die Zufuhr sehr viel benutzte. Im Flugwesen herrschte gestern die größte Tätigkeit. Fünfzig unserer Flugzeuge unternahmen eine sehr gelungene Streife auf einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt. Sie richteten viel Schaden an, zerstörten auch Munitionszüge und verursachten viele heftige Explosionen. Ebenso erfolgreich waren die Unternehmungen auf feindliche Eisenbahnbauten, Weichen, Flugplätze und andere militärisch wichtige Punkte. Es kam auch zu vielen Luftgefechten. Drei feindliche Flugzeuge wurden zerstört, fünf andere beschädigt zum Absturz gebracht. Viele andere brachen das Gefecht ab. Man sah sie jäh niedergehen. Von unseren Flugzeugen werden fünf vermißt.

Saloniki, 23. September. (W. T. B.) Amtlich. Patrouillen haben mit Erfolg feindliche Schützengräben an der Front der Struma

---

Aus dem Tagebuche eines Armierers.*)

7.

Hinter dem Dorfe zieht sich ein flacher Hügelrücken hin. In seinem Schutze formieren sich unsere Kompagnien. Die Gewehre werden geladen, dann geht es in dünner Schwarmlinie vorwärts. Auf der Höhe des Hügels beginnen wir flüchtige Feldbefestigungen auszuheben. Keine halbe Meile vor uns tobt der Kampf, halten seit zwei Tagen und Nächten unsere braven Infanteristen den immer wieder anrennenden Feind auf. Da müssen Reservestellungen geschaffen werden, um bei einem Durchbruch den Unsrigen einen festen Halt zu bieten. Und die Gefahr eines solchen wird immer dringender. Hinter Gebüschen versteckt, schleudern unsere Geschütze ihren verderbenbringenden Eisenhagel hinüber. Voll grausiger Verwunderung folgen unsere Augen den davongurgelnden Projektilen, deren weiße und schwarze Sprengwolken drüben den ganzen Himmel bedecken. Wir wissen wohl, daß auch wir im Bereich der feindlichen Feuerschlünde stehen und was es heißt, wenn plötzlich über uns der Himmel Blei und Eisen speit. Da — was war das? — Vielleicht 1500 Meter rechts, bei unserer Nachbarkompagnie, schießt eine dicke pechschwarze Rauchwolke aus der Erde — riesengroß — wie ein mäßiger Kirchturm. Ein dumpfes Krachen, als wenn eine riesige eiserne Tür ins Schloß schmettert, überhebt uns jeder Frage nach der Ursache. Wir spähen erwartungsvoll über den Rand der Gräben — „kommen wir auch an die Reihe?" — —

8.

Der Feind hat vergeblich seine Reserven geopfert, um durch eine Gegenoffensive seinen Rückzug aufzuhalten. Wieder trotten wir der Infanterie nach. Seit zwei Tagen haben wir keinen Schuß mehr gehört und nur des Himmels Glut verkündet uns des Nachts das fortschreitende Zerstörungswerk. — Am Nachmittag kommen wir durch Dörfer, in denen unsere Truppen quartieren. Weit kann's nicht mehr sein, bis die Luft wieder „dick" wird. Eben sind wir vielleicht einen halben Kilometer hinter einem „Panjedorf", da beginnt mit einem Male der Himmel Rauch und Feuer zu spucken. Der feindliche Beobachter hat unsere anmarschierende Kolonne als billiges Opfer für seine Artillerie erkoren, und nun regnet es Schrapnells. Hei, wie da die Müden laufen können! Erst jenseits des Waldes gelingt es, die Truppe wieder zu sammeln. Gottlob, es fehlt keiner. — Bald darauf haben wir das Infanterieregiment, dem wir zugeteilt sind, erreicht — und noch denselben Abend stehen wir mit unseren behelmten Kameraden Schulter an Schulter, um mit Gräben und Hindernissen dem Feind eine feste Schranke zu setzen. —

9.

„Heute ist große Freude in Israel!" Seit Wochen haben wir die erste Post wieder erhalten, mit Zeitungen, Briefen und Liebesgaben aus der Heimat. Eine Abteilung Infanterie hat eine Scheune geräumt und wir sind ihre glücklichen Nachfolger geworden. Und wenn das Dach rissig und das Stroh verlaust ist, besser als an der Giebelwand auf dem Hofe schläft es sich doch. Eben sind wir beim Auspacken und Durchlesen der Post, da erschallt schon der Ruf: „Raustreten!" Die Pakete wandern zurück in den Tornister, schnell noch die Briefe eingesteckt und dann raus. — Draußen im Walde zieht man sie dann verstohlen heraus und liest, was eine liebe Hand da weit hinten, wo jetzt die Sonne sinkt, für uns geschrieben und zusammengepackt hat. Und vergnügt kaut man sein Brot, morgen sollen all die Leckerbissen von daheim doppelt schmecken. — Ein dumpfes Krachen, laut nachhallend im Walde, verscheucht mit einem Ruck die Gedanken. Die alten Baumriesen bekommen plötzlich Leben. Das zischt und kracht und knallt und klatscht durch die Zweige, Büsche und Stämme und aus der Luft herunter stürzt es sich dröhnend und schmetternd. Ein paar Minuten lang trommelt die feindliche Artillerie mit ihren schweren Kalibern in den Wald, daß man meint, die Welt ginge unter. Wir liegen an der Erde hingekrallt, bis das Artilleriefeuer nachläßt. Noch eine Viertelstunde lang ritschen die Gewehrkugeln durch die Zweige, dann wird's wieder plötzlich still und der Wald liegt ruhig in der Abenddämmerung. Langsam rappeln wir uns hoch, das Gewitter ist vorübergegangen, ohne zu zünden. Und wie ich noch den Dreck mir von den Knien klopfe, plumpst vor mir etwas Zapelndes ins Moos, und wie ich's aufhebe, halte ich ein zerschossenes Rotkehlchen in den blutigen Fingern! — — —

Da beginnt's wieder zu rollen und zu krachen, ganz nahe, ganz ferne. Will denn das heute gar kein Ende nehmen? Durch den dunklen Wald leuchtet graufig schön eine ferne Feuersbrunst. — Als wir mit Tagesanbruch in unser Quartier zurückkehrten, standen wir vor einem glühenden und qualmenden Aschenhaufen.

Mit einem Dutzend gutgezielten „schwarzen Säuen" hatte der Rußki unser Quartier mit all seinem Inhalt zerstört, kaum daß sich die zurückgebliebene Wache retten konnte. Da halfen keine „Wenn" und „Aber", und die Philosophen trösteten die um ihre Habe jammernden mit dem geretteten Leben. Das sind die Freuden und Leiden der Soldaten mit mildernden Umständen, wie daheim viele denken, deren stille Taten und Strapazen kein Heeresbericht nennt und die doch so ungeheuer viel in diesem Kriege geleistet haben.

E. Gr. (x)

*) Siehe „Vorwärts" Nr. 240 und 257.

Lazarettbilder.

Von Karl Gast (zurzeit im Lazarett).

Der Bimmelbahnzug, der dreimal täglich unser Nest mit der großen Welt verbindet, ist Sonntags gestopft voll: Der Besuch! Welcher Anlaß der Sorge und froher Erwartungen, schon stundenlang vorher, für uns: Ob es nun auch Urlaub geben wird, daß man für ein Stündlein sich mit den Angehörigen verkrümeln kann, um wieder einmal nur Mensch zu sein und eine richtige Tasse Kaffee zu trinken —, wegen des strengen ärztlichen Rauchverbots —, ob das Wetter der Festtagsstimmung nicht noch einen Dämpfer aufsetzen wird, ob Vater nun auch sein Versprechen wahrmachen wird und heute mitkommt — Hoffnungen und Befürchtungen — bis das über dem Walde schwebende Rauchfähnlein es kündet, daß der Zug eingelaufen ist.

Obwohl es vom Bahnhof eine gute halbe Stunde Weg nach hier ist, steht jetzt schon alles aufgeregt unten. Mitte Wegs kann man ihn nämlich für ein Stückchen, das er durch eine Lichtung geht, übersehen, und jeder erkennt natürlich mit tödlicher Sicherheit „seinen" Besuch — wenn man dort auch vorerst nur bunte Punkte krabbeln sieht — und reibt sich je nach Temperament die Hände, zupft sich die Ohren, oder treibt ähnliche für einen wohlerzogenen Menschen unangebrachte Sachen.

Aber auch diese Zeit der höchsten Spannung geht vorüber. Endlich sind sie da — und werden kühler begrüßt, wie man's eigentlich erwarten sollte. So sind nun einmal die Deutschen.

Vater ist wirklich gekommen, es gibt Urlaub und der Himmel hat Einsehen: für vier Stunden gibt's für mich keinen Krieg. — Wenn nur das Abschiednehmen nicht wäre!

Aus demselben Fenster, aus welchem ich jetzt auf den sonnenbeschienenen See blinzle, hat vor etwas mehr als zwei Jahren Asta Nielsen herausgesehen. Und wenn ich zur Tür heraustrete, streifte mein Blick jedesmal vorher die behaglich lächelnde Photographie des seligen Giampietro, der hier oft Erholung von den Anstrengungen im Dienste der Muse mit den durchbrochenen Strümpfchen und dem kurzen Röckchen gesucht hat. Damals mag freilich unser Hotel etwas anders ausgesehen haben; aber es hat auch seinen Vorteil, wenn wir rauhen Kriegsknechte nicht durch überflüssigen Luxus verwöhnt werden.

Wenn ich dann in der Dämmerung so allein sitze und spintisiere, wenn der sentimentale Gesang der Kameraden über das Wasser schallt:

Was nützet mir 'ne Extramütze,
wenn es doch keinen Urlaub gibt?
Ich hab' gedacht, es gibt drei Tage, —
aber nein, aber nein,
es gibt ja kein'n! —

— und wenn ich dann die mit buntgekleideten Sommergästen vollen Ruderboote über den See ziehen sehe, dann ist mir manchmal, als spielte ein undefinierbares Lächeln um den Mund des lustigen Verstorbenen, — der wirklich unvergleichlich lächeln konnte, wie sich jeder erinnern wird. (x)

Kleines Theater: Einakter-Abend.

Drei Lustspielchen — drei Verfasser.

In „Paul und Paula", dem ersten Stückchen, hat Herbert Eulenberg ein auf eine Art „Neuordnung" der Ehemoral in Gegenwart und Zukunft abzielendes Thema angeschnitten. Er plädiert dafür, daß Mann und Frau, wie sie ja zumeist ein mehr oder weniger belastetes Vorleben in die Ehe mitbringen, nun auch ihre beiderseitigen illegitimen Kinder gemeinsam erziehen sollten. Die Wahrhaftigkeit und Vernünftigkeit dieses Gedankens zugegeben, wird sich das aber angesichts der menschlichen Charakterverschiedenheit und namentlich der bei Schließung eines Ehebundes mitspielenden gesellschaftlichen oder kapitalistischen Interessen nicht gar so leicht machen lassen, als Eulenberg dichterisch demonstriert. Indes — es gibt da ein recht lustiges Spiel und Gegenspiel in wohlgesetzten, manchmal witzigen Versen. Wer darauf hingeht, um sich in Hymens Fesseln zu begeben, er riskiere es einmal, seiner bislang vor der Welt geheimgehaltenen „unfreiwilligen" Vaterschaft oder Mutterschaft Achtung und Anerkennung zu verschaffen.

Das Mittelstück „Gentz und Fanny Elsler" wird der einst vom literarischen „Jungdeutschland" gepflegten Gattung historischer Salonlustspiele beizuzählen sein. Jakob Wassermann behandelt darin eine Episode aus dem Leben des so geistreichen als charakterlosen Diplomaten und Handlangers ultrareaktionärer Staatsmänner (Metternich!) Friedrich von Gentz und der damals allerorten bewunderten Tänzerin Fanny Elsler. Wassermann ist kein Dramatiker. Aber der feine Romanzier bewährt sich doch auch in diesem geistvollen Geplänkel. Nicht minder das Vermögen des in rückläufige Epochen Scheinfühlens.

Mochte man in diesen beiden Stückchen noch so nebenbei an „konstruierte" Handlungen erinnert werden — Ludwig Thomas Einakter „Lottchens Geburtstag" führt uns wieder auf den realen Boden zurück. Wie ein alter auf Elternmoral und sittliche Grundsätze eingeschworener Geheimrat sein nun zwanzigjähriges Töchterlein in puncto geschlechtlichen Dingen unter Berücksichtigung einer Ehe vorbereitend belehren möchte, selbige Absicht bei einem sträflich naiven Privatdozenten der Zoologie, der sich für Lottchen zu interessieren scheint, vergeblich durchzuführen versucht, um schließlich von ihr zu erfahren, daß sie sich jene intimen Kenntnisse einfach durch Teilnahme an einem Lehrkursus für — Hebammen verschafft habe: — das ist der Inhalt. Aber wie er vorgetragen wird: das ist das Entscheidende. Thoma, der wurzelständige Satir-Humorist versteht es meisterlich, uns über seine für ein so kitzliches Thema aufgebotene Scheinmerei gehörig lachen zu machen. Alfred Abel ist aber auch unbezahlbar als geheimrätlicher Papa Giselius, wie er vordem den Gentz geradezu faszinierend echt in Gestalt und Sprechweise verkörperte. Was sonst noch Georg Alexander, Fanny Wenaldy, Johanna Zimmermann (Fanny Elsler) und Helene Rietz in ihren Rollen und Röllchen sehen ließen, war passables Mittelgut. Nur das Schwäbische in Thomas Lustspiel, es klang scheußlich — schön. ck.

Chronik des Weltkrieges.

25. September 1914.

Westlicher Kriegsschauplatz: Auf dem äußersten **rechten Flügel** neue Kämpfe, in denen bisher eine Entscheidung nicht gefallen ist.

Als erstes der Sperrforts südlich Verdun ist das Fort **Camp des Romains** gefallen. Die deutschen Truppen überschritten dort die Maas.

Ein **Zeppelin** überflog **Ostende** und warf mehrere Bomben ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Der **„Vorwärts"**, dessen Erscheinen vom Oberkommando auf drei Tage verboten war, ist wiederum erschienen.

25. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nach stärkstem Artilleriefeuer auf der ganzen Front, das zum Teil fünfzig Stunden ununterbrochen anhielt, stießen die Engländer zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und Comines vor. Ihr Angriff wurde auf dem Nordflügel nach Nahkampf abgeschlagen. Kämpfe östlich von Armentières und nördlich des Kanals von **La Bassée** sind noch im Gange.

Bei **Souchez, Neuville,** in der **Champagne** bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe, die mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen. An einzelnen Punkten dauert der Nahkampf fort.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An verschiedenen Stellen der Front leisteten die Russen Widerstand. An der **Ikwa-Linie** wurden in den beiden Tagen 4000 Russen zu Gefangenen gemacht.

Die **dritte deutsche Kriegsanleihe** brachte nach vorläufiger Berechnung 12 030 Millionen Mark.

---

und von Doiran überfallen. Flugzeuge bombardierten mit gutem Erfolg einen Transport in der Nähe von Drama.

Der russische Kriegsbericht.

Vom 23. September nachmittags. (W. T. B.)

An der Westfront unternahm der Feind am 22. September früh südwestlich des Narocz-Sees einen Gasangriff, der etwa zwei Stunden dauerte. In den zwischen den Gaswellen liegenden Zeiträumen versuchte er in Massen anzugreifen, wurde aber jedesmal durch Maschinengewehr-, Artillerie- und Gewehrfeuer in seine Gräben zurückgeworfen. In der Gegend der Dörfer Darevo und Labuza südöstlich Baranowitschi erzeugte der Feind gleichfalls Gaswolken.

Kaukasusfront: In der Gegend südwestlich Gümüschkhane griffen unsere Vortruppen einen feindlichen Vorposten an, brachen in ihn ein, brachten den Türken schwere Verluste bei und nahmen ihnen Waffen, Patronen und Munition weg. Ein beträchtlicher Teil des Kriegsgeräts des Gegners wurde verbrannt, da es nicht möglich war, es mitzunehmen.

Im Schwarzen Meer zerstörten unsere Torpedoboote im Hafen von Eregli drei Dampfer und mehrere mit Kohlen beladene Segelschiffe.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Vom 23. September. (W. T. B.)

An der ganzen Front zeitweise Artillerietätigkeit, die im Astachtale heftiger war. Auf dem Karst griff der Feind in der Nacht vom 22. zum 23. September die Höhe 208 südlich von Villanova mit bedeutenden Kräften an, einem Stützpunkte der feindlichen Linie, der kürzlich von uns erobert wurde. Kleine Gruppen, denen es gelungen war, in einige unserer Gräben einzubrechen, wurden durch einen kräftigen Gegenangriff schnell wieder daraus vertrieben. Frühmorgens erneuerte der Feind seine Anstrengungen gegen dieselbe Stellung und warf gleichzeitig einen Angriff gegen die Höhe 144 nordöstlich von Monfalcone. Er wurde überall glatt abgewiesen. Die Heftigkeit des Vorgehens, das den Feind schwere Verluste kostete, zeigt die Wichtigkeit, die er der Stellung auf den beiden von uns festgehaltenen Höhen beimißt.

Feindliche Flieger warfen einige Bomben auf Montecchio Maggiore (Vicenza) und das Misurina-Gebiet (Hoch Anciei). Sie richteten keinen Schaden an und töteten und verletzten niemanden.

Rumänischer Bericht.

Vom 23. September. (W. T. B.)

An der Nord- und Nordwestfront machte unser Angriff westlich und südwestlich Dorna Watra Fortschritte. Unsere Truppen rückten auch im Kaliman-Gebirge vor. An der übrigen Front Gefechte von Erkundungsabteilungen. An der Südfront in der Dobrudscha Kanonade. An unserer linken Flanke war die Kampftätigkeit ziemlich lebhaft. Sie endete mit dem Rückzug des Feindes. Seine Verluste in der am 20. September beendeten Schlacht waren groß. An der Front einer einzigen Division sammelten wir fünftausend Gewehre ein.

Vom U-Boot-Krieg.

Amsterdam, 24. September. (W. T. B.) „Handelsblad" meldet: Die holländischen Schlepper „Gouwzee" und „Lauerzee", die gestern abend von Hoek van Holland mit vier belgischen Leichtern im Schlepptau nach England abfuhren, sind im Laufe des Abends ohne Leichter nach dem neuen Wasserweg zurückgekehrt. Die Leichter wurden von einem deutschen Unterseeboot nahe dem Maas-Leuchtschiff versenkt.

Untersuchung eines holländischen Postdampfers.

Berlin, 24. September. (W. T. B.) Der holländische Postdampfer „Prins Hendrik" der Linie Vlissingen—London wurde am 23. September 8 Uhr morgens auf dem Wege nach der Themsemündung von unseren Seestreitkräften vor der flandrischen Küste angehalten und durchsucht. Eine größere Zahl russischer und französischer Kriegsgefangener, die aus deutschen Lagern entwichen waren, sowie in Holland interniert gewesener, anscheinend beurlaubter englischer Soldaten, wurde festgenommen, ebenso einige feindliche Kuriere mit ihren Sendungen. Um 12 Uhr mittags desselben Tages wurde der Dampfer mit samt den neutralen Passagieren, den Frauen und Kindern und seiner Post wieder entlassen und durch eins unserer Torpedoboote ausgelotst. Beim Auslaufen wurde der Postdampfer und das deutsche Begleittorpedoboot von drei feindlichen Flugzeugen mit Bomben angegriffen. Der Dampfer wurde dabei leicht beschädigt, drei Leute der Dampferbesatzung verwundet; das Torpedoboot blieb unbeschädigt. Der Dampfer setzte seine Reise fort.

Holland und der Tubantia-Fall.

Haag, 23. September. (W. T. B.) Amtlich. Das Ministerium des Aeußern teilt folgendes mit: Da die Auffassung der niederländischen Regierung über die Ursache des Unterganges des Dampfers „Tubantia", wie bekannt, nicht mit der Auffassung der deutschen Regierung übereinstimmte und der zwischen den beiden Regierungen eingeleitete Gedankenaustausch kein genügendes Resultat ergab, hat die niederländische Regierung der deutschen vorgeschlagen, den „Tubantia"-Zwischenfall, entsprechend dem Vertrage über friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten, einem internationalen Untersuchungsausschuß zu überweisen. Die deutsche Regierung hat diesen Vorschlag angenommen, hält es aber nicht für möglich, daß die internationale Untersuchung vor Abschluß des Friedens stattfinde. Die niederländische Regierung hat sich mit dem Vorschlag, daß diese Untersuchung erst nach Abschluß des Friedens stattfinden soll, einverstanden erklärt.

Der „Nieuwe Courant" ist der Auffassung, daß die vorliegende Lösung der „Tubantia"-Frage den Niederlanden zwar noch keine hinreichende Genugtuung gibt, findet aber, daß das Erniedrigende, das in dem Verlauf der „Tubantia"-Angelegenheit für die Niederlande lag, jetzt unabhängig von dem weiteren Verlauf und dem schließlichen Erfolge, auf den die Niederlande hoffen, beseitigt ist. Das Blatt schreibt: Die Nachricht aus Berlin hat uns in der beengenden internationalen Atmosphäre einen Augenblick der Erleichterung gebracht.

Regelung des Ernährungsdienstes in Oesterreich.

Wien, 23. September. (W. T. B.) Für die nächste Zeit steht eine weitere Ausgestaltung des staatlichen Ernährungsdienstes bevor, die den Zweck verfolgt, die bisher bestehenden Einrichtungen in zweifacher Hinsicht zu ergänzen. Einerseits soll die staatliche Verordnungsgewalt in ihrem weiteren Ausbau vereinheitlicht werden, andererseits die staatliche Exekutivgewalt dadurch eine Kräftigung erfahren, daß die Durchführung der getroffenen Maßnahmen und damit die Uebereinstimmung der Praxis mit den bestehenden Vorschriften allenthalben vollkommener als bisher gesichert wird. In erster Richtung ist hervorzuheben, daß mit der Vorbereitung der notwendigen allgemeinen Anordnungen ein interministerieller Ernährungsausschuß betraut bleibt. Für eine zeitgemäße Beschlußfassung der Regierung in wichtigen Angelegenheiten wird durch Einsetzung eines ständigen aus den nächstbeteiligten Ministern gebildeten Ausschusses vorgesorgt, der regelmäßig zusammentritt. Hinsichtlich der Exekutive in Ernährungsfragen wird im Rahmen des Ministeriums des Innern ein unter besonderer Leitung stehendes staatliches Ernährungsamt geschaffen werden. Diesem Amte werden Ministerialkommissare beigegeben, die als Aufsichtsorgane für den Bereich aller Länder durch ständige Fühlung mit den Landes- und Bezirksbehörden die Einheitlichkeit des Vorgehens in Ernährungsfragen und die genaue Beobachtung der erlassenen Bestimmungen zu überwachen haben. Innerhalb der einzelnen Bezirke wird ein ständiger Aufsichtsdienst durch die politischen Behörden und nach Bedarf ihm beigegebene staatlich bestellte Organe eingerichtet werden.

Briand und die französische Minderheit.

Man hat in deutschen bürgerlichen Blättern hervorgehoben, daß der Anschlag der Annexionsrede Briands mit großer Mehrheit beschlossen worden sei, und daß nur die Kienthaler opponiert hätten. Da wir bisher nicht im Besitz der sozialistischen französischen Zeitungen sind, können wir nicht die Einzelheiten der Debatte und der Abstimmung prüfen. Aus den Aufsätzen in dem Organ der französischen Minderheit, dem „Populaire", geht jedoch ohne weiteres hervor, daß wenigstens die Linke in der französischen sozialistischen Partei die Rede Briands nicht gutheißen konnte.

In der letzten Nummer dieses Blattes, die kurz vor der bewußten Kammerdebatte herauskam, schreibt der Abg. Paul Mistral über „Zwei Auffassungen des Friedens". Er glaubt, daß die eine Auffassung, die auf dem Prinzip des Rechts des Stärkeren beruht, hauptsächlich in Deutschland zu finden sei. In diesem Sinne zitiert er die Aeußerung Bethmann Hollwegs, daß die Friedensbedingungen sich nach der Kriegskarte richten müssen, und er hält dem die Tatsache entgegen, daß die Annexion von Elsaß-Lothringen 1871 Frankreich in die Arme Rußlands getrieben habe, die Hoffnung auf Revanche wachhielt und eine ernstere Verständigung mit Deutschland unmöglich machte. —

Die Auffassung der französischen Sozialisten ist eine andere. Sie verlangen einen gerechten Frieden. Dazu brauche man keine Kriegskarte, und man brauche auch nicht zu wissen, welche von den beiden kämpfenden Gruppen Sieger bleiben werde. Von Anfang an habe man in Frankreich gesagt, daß sie für das Recht kämpften, für die Zivilisation, für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, für den letzten Krieg. Alle, vom Senatspräsidenten bis zum Konseilpräsidenten hätten mit wenigen Ausnahmen so geredet. Herr Briand habe noch von der Tribüne aus verkündet, daß Frankreich keine beutegierige Nation sei, und in England haben die Staatsmänner noch klarer wie in Frankreich zugunsten eines gerechten Friedens gesprochen. Mistral will nicht untersuchen, ob die Handlungen immer den Worten entsprochen haben; er will glauben, daß Frankreich und England jeden Gedanken an einen Frieden auf der Grundlage des Rechts des Stärkeren ablehnen. Aber es sei wünschenswert, daß das klar ausgesprochen und Frankreichs Gegner dadurch in die Notwendigkeit versetzt werden, sich vor ihren Völkern und vor der Welt dazu zu äußern.

Der Aufsatz hat der französischen Zensur nicht gefallen; er ist im ganzen um 75 Zeilen gekürzt worden. Inzwischen hat Herr Briand ganz anders gesprochen, als der Genosse Mistral es wünschte. Aber aus dem Artikel geht doch eben hervor, daß die Auffassung Briands durchaus nicht von allen geteilt wird. Aus England redet der im Auszug bereits wiedergegebene Aufsatz in der „Nation" eine der Verständigung geneigte Sprache. Gewiß, man weist auf den Hetzartikel in der „National Review" hin. Auf ihn antwortet die „Nordd. Allg. Ztg.", obwohl man weiß, daß sein Verfasser, Herr Maxse mit seinen überspannten Ideen in England kaum recht ernst genommen wird. Es wäre sicher wichtiger zu wissen, was die leitenden deutschen Männer auf die Anregung der „Nation" zu sagen haben. Dieses angesehene Blatt wird wahrscheinlich die Stimmung in England besser beurteilen als die „National Review". Ein Beweis dafür ist eine kleine Episode, die der Glasgower „Forward" erzählt. Danach habe sich in Aberdeen vor kurzem das Gerücht verbreitet, daß Frieden geschlossen sei. Knaben, Mädchen und Frauen eilten durch die Straßen nach den Zeitungsgebäuden in Broad Street und in weniger als einer Viertelstunde waren an die tausend Personen dort angesammelt und die Menge wuchs zusehends. In einer halben Stunde war das Gerücht nach allen Seiten gedrungen. Um 11 Uhr nachts zog eine Menge von etwa 5000 Personen durch die Queenstreet und jubelte über den Frieden. Alle Ableugnungen durch die Polizei und die Presse halfen nichts. Die Menge weigerte sich einfach zu glauben, daß das Gerücht falsch sei. . . .

Läßt dieses Vorkommnis darauf schließen, daß das englische Volk nicht den Frieden schließen will, als bis Deutschland „zerschmettert" sei? Wir wollen nicht die Frage aufwerfen, wie in den anderen kriegführenden Ländern ein ähnliches Gerücht aufgenommen werden würde. Aber wir meinen, daß jede Gelegenheit, die Bereitwilligkeit Deutschlands zu einem gerechten und dauernden Frieden zu betonen, benutzt werden sollte. (z)

Die Unruhen in Niederländisch-Indien.

Amsterdam, 24. September. (W. T. B.) Amtlich wird aus Socrabaja gemeldet, daß dort eine Kompagnie Infanterie von Padang nach Soengoi Penoeh geschickt wurde. Bei ihrem Angriff auf Mocara Tambesi wurden ein europäischer und ein eingeborener Soldat leicht verwundet.

Haag, 24. September. (W. T. B.) Amtlich. Eine zweite Kompagnie ist von Padang nach dem Distrikt von Korintji gesandt worden. Nach einer Meldung des Residenten von Djambi sind drei Brigaden Infanterie und zwei Brigaden bewaffneter Polizei mit Nahrungsmitteln in Mocara Tebo angekommen.

Amsterdam, 24. September. (W. T. B.) Ein hiesiges Blatt meldet aus Weltevreden vom 23., daß die Stadt Djambi gestern durch das Gerücht, Aufständische seien in der Umgegend gemeldet worden, in große Aufregung versetzt wurde. Unter den Europäern brach eine Panik aus. Sie flüchteten auf die Schiffe im Fluß. Die Chinesen schlossen ihre Geschäfte. Die holländischen Truppen rückten sofort in die Stadt ein und besetzten die öffentlichen Gebäude und die Hauptstraßen. Die Nacht verlief ruhig. Es wurde kein Angriff unternommen.

Politische Uebersicht.

Die Tagung des Reichstags.

Es steht nunmehr fest, daß der Reichskanzler am Donnerstag seine Rede über die politische Lage halten wird. Man rechnet damit, daß die Session etwa drei Wochen in Anspruch nimmt; dann soll Vertagung bis nach Neujahr eintreten, weil der Etat für 1917 nicht eher vorgelegt werden kann. Plenarsitzungen werden nur wenige stattfinden; das Schwergewicht der Verhandlungen wird wieder in den Beratungen der Budgetkommission liegen. Es soll beabsichtigt sein, dem Reichstage nach Neujahr auch größere Finanzvorlagen zugehen zu lassen.

Die finanzielle Rüstung der Nationalliberalen.

Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei versendet soeben ein Rundschreiben zwecks Beitragsammlung. Der Inhalt des Aufrufes betont als erste Aufgabe:

„Aufklärung in das Land zu tragen über die Kriegs- und Friedensziele, die wir uns stecken müssen, um den notwendigen Entgelt zu schaffen für die großen Opfer, die das Völkerringen unserem Volke auferlegt hat. Nur ein Frieden, der diese Opfer lohnt, der unser Volk politisch und wirtschaftlich machtvoll aus diesem Kriege hervorgehen läßt, darf das Ziel sein, das wir erkämpfen müssen."

Auf wirtschaftlichem Gebiete wird die Herstellung der Existenzmöglichkeit aller Erwerbsstände, denen der Krieg lange Zeit schmerzlich empfindbare Wunden schlug, zur dringenden Aufgabe gemacht. Innerpolitisch müsse Regierung und Verwaltung des Reichs und der Einzelstaaten „mit wahrhaft liberalem Geist durchdrungen, Veraltetes beseitigt und freie Bahn für alle in unserem Volksleben vorhandenen Kräfte ohne Unterschied des Standes und der Konfession erlangt werden."

Das Rundschreiben trägt die Unterschriften: Bassermann, Dr. Friedberg, U. Vogel.

Merkwürdige Verschwiegenheit.

In der „Danziger Allgemeinen Zeitung" wird von einer Zuchtviehschau und -auktion der Westpreußischen Herdbuch-Gesellschaft berichtet. In diesem an sich belanglosen Bericht heißt es:

„Zu der Auktion, die mittags 11.30 Uhr begann, hatten sich außer dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Gutsbesitzer Tornier (Trampenau), zahlreiche Landwirte aus der Provinz eingefunden und es setzte gleich bei Beginn eine überaus rege Kauflust ein. **Ueber den Verlauf der Auktion in gewohnter ausführlicher Weise zu berichten, sind wir zu unserem Bedauern aus einem von uns unabhängigen Grunde nicht in der Lage."**

Der letzte Satz klingt sicher recht geheimnisvoll. Etwas klarer wurde aber die Geschichte, als wir von anderer Seite die Mitteilung erhielten, daß auf dieser Auktion **Kühe mit 1500 bis 2000 Mark, Bullen mit 3000 bis 5000 Mark und mehr bezahlt worden sind.** Braucht man sich da noch über hohe Rindfleischpreise zu wundern? Und wer hatte ein Interesse daran, über die Zeitung eine Viehauktionszensur zu verhängen?

•

In der Sonnabendnummer des „Berl. Tagebl." schreibt der liberale Abgeordnete F. Hoff über die Herabsetzung der Rindviehpreise. Er weist darauf hin, daß im Laufe des letzten Jahres manche Viehzüchter in Schleswig-Holstein an Reingewinn für einen Ochsen 1000 Mark einstreichen konnten. An dieser Preissteigerung seien die Viehhandelsverbände mit schuld. Herr Hoff kommt zu folgender Forderung:

„Sachliche Gründe lassen sich für die jetzigen hohen Rindviehpreise nicht anführen. Eine sofortige Herabsetzung auf etwa 80 Mark für beste Qualität erscheint möglich und gerechtfertigt! Eine solche Herabsetzung würde eine Verbilligung des Rindfleisches um 60 bis 80 Pfennig pro Pfund bedeuten. Eine Familie von sechs Personen würde bei einer Wochenration von 250 Gramm pro Woche eine Ersparnis von etwa 2,40 Mark machen. Das wäre fühlbar!"

Zur Zuckerknappheit.

In der „Hildesheimer Zeitung" wird darauf hingewiesen, daß den Konsumenten Rohzucker zu verhältnismäßig billigen Preisen zugewiesen werden könne. Es heißt da: „Seit der Gründung der Zuckerfabriken in hiesiger Gegend ist es bei vielen Fabriken eingeführt, daß ein bestimmter Prozentsatz Kristall- oder Kernzucker an die rübenbauenden Aktionäre der betreffenden Fabrik im Verhältnis zu dem angelieferten Rübenquantum für den eigenen Verbrauch geliefert wurde. Dieser Zucker läßt, was Qualität anbetrifft, nichts zu wünschen übrig, und es ist daher zu bedauern, daß die Reichszuckerstelle nur raffinierten Zucker in den Handel bringt. Von den Zuckerfabriken wurde bisher eingewandt, daß solches mit Rücksicht auf die Raffinerien und den Handel unstatthaft sei und man diesem das Geschäft nicht unterbinden dürfte. Ferner, daß die Fabriken kleine Mengen und der Steuerabfertigung wegen nicht abgeben könnten. Vergleicht man aber die Preise zwischen Rohzucker und gemahlener Raffinade im Kleinhandel, so ist die Differenz pro Zentner ohne Sack zirka 10 Mark. Es wäre daher zu wünschen, daß den Verbrauchern durch die Reichszuckerstelle, etwa durch die Stadt und Kommunalverwaltung, dieser billige Zucker zugeführt würde."

Letzte Nachrichten.

Gegen die politische Zensur.

Berlin, 24. September. (W. T. B.) Die Vertreterversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse, die heute unter dem Vorsitz von Marx-Berlin im Gasthof „Esplanade" tagte, war aus allen Teilen des Reichs zahlreich beschickt. Den Verhandlungen über den Abbau der Zensur, die von dem Vorsitzenden mit einem Rückblick auf die bisherigen Schritte, Erfolge und Mißerfolge auf diesem Gebiete eingeleitet wurden, wohnten Vertreter des Auswärtigen Amts, des Reichsamts des Innern, des Reichsmarineamts, des Kriegspresseamts, des Stellv. Generalstabs und des Preußischen Ministeriums des Innern bei.

Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einer einstimmig angenommenen Entschließung niedergelegt, die die Schritte billigt, die der geschäftsführende Ausschuß des Verbandes bisher zur Beseitigung der politischen Zensur getan hat. Sie stellt aber fest, daß teilweise sogar eine Verschärfung dieser Zensur eingetreten ist, und erklärt daher wiederholt, daß der Reichsverband grundsätzlich die Beschränkung der Zensur politischer Meinungsäußerungen und Nachrichten auf solche Fälle verlangt, in denen ein zwingendes militärisches Interesse vorliegt. Es sollen ferner unverzügliche Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Einheitlichkeit der Zensur über das ganze Reich gewährleistet wird. Verbote von Zeitungen sollen nur im äußersten Notfalle und als letztes Mittel, und zwar stets unter Angabe der Zeitdauer des Verbotes, verfügt werden. Der geschäftsführende Ausschuß werde beauftragt, diese Entschließung allen in Frage kommenden Behörden und den Parlamenten des Reiches und der Einzelstaaten zu übersenden und bevollmächtigt, alle zur Durchsetzung dieser Beschlüsse geeigneten Schritte zu tun.

Wegen Unterschlagung der Staatsanwaltschaft übergeben.

Landshut, 24. September. (T. U.) Der Geschäftsführer der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse Kreiselmeyer ist wegen beträchtlicher Unterschlagung entlassen und der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Frauenkonferenz in Groß-Berlin.

Unsere Genossinnen, die in Groß-Berlin als Funktionärinnen tätig sind, waren am gestrigen Sonntag zu einer Konferenz berufen worden, um wichtige, die proletarische Frauenbewegung berührende Fragen zu besprechen. Der Krieg hat der Frau weitere Tätigkeitsgebiete eröffnet und gerade ihr doppelte Lasten auferlegt.

Genossin **Zietz** behandelte in eingehenden Darlegungen die Frauenarbeit und ihre Konsequenzen. In der Industrie, im Handel, im Verkehr, überall sei die Frau in das Erwerbsleben hineingezogen, im Kriege mehr denn je. Die weibliche Arbeitskraft werde heute an Stellen verwendet, wo sie früher verfemt war; selbst im Staatsdienst seien Frauen tätig. Es gälte, aus dieser Tatsache die Konsequenzen zu ziehen. Aufklärung tue dringend not, wenn nicht großer Schaden angerichtet werden sollte. Die Frau müsse sich ihrer Lage bewußt werden. Es müsse ihr der Weg gezeigt werden, wie das Proletariat wirtschaftlich und politisch emporsteigen könne. Es gälte, hier einzugreifen und mit Aufwendung aller Kraft die erwerbstätige Frau für unsere Weltanschauung zu gewinnen. Die Gewinnung der politischen Macht auch für die Frau sei die Forderung des Tages. Politische Rechte für die Frauen sei die notwendige Folge ihrer Eigenschaft als Frau, Mutter und als Arbeiterin. Genossin Zietz begründete die nachstehenden Forderungen, die im Interesse der proletarischen Frau an die Gesetzgebung, an Reich, Staat und Gemeinde zu stellen sind:

Die sozialistische Frauenkonferenz Groß-Berlin fordert, daß alle Agitations- und Schulungsmöglichkeiten unter den Frauen ausgenützt werden.

Daß an die gesetzgebenden Körperschaften **folgende Forderung** erhoben und mit Nachdruck vertreten werden.

1. **Die Einräumung** des allgemeinen, gleichen, **direkten und geheimen** Wahlrechts für beide Geschlechter vom vollendeten 20. Lebensjahre an, zu allen öffentlichen und Verwaltungskörperschaften in Reich, Staat und Gemeinde.

2. **Ein völlig freies** Vereins-, Versammlungs- und Streikrecht, Beseitigung aller Ausnahmegesetze gegen die Jugend, das Gesinde, die Landarbeiter und fremdsprachigen Arbeiter.

3. **Verkürzung** der täglichen Arbeitszeit **auf mindestens** 8 Stunden für alle erwachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen. Auf 6 Stunden für alle Arbeitenden unter 18 Jahren.

4. **Verbot** der Erwerbsarbeit für alle **Kinder bis zum 16.** Lebensjahr.

5. **Freigabe** des Sonnabend Nachmittag für die Arbeiterinnen. Freigabe eines Nachmittags in jeder Woche für die Jugendlichen zur Körperübung.

6. **Verbot** der Nachtarbeit, insbesondere für die Frauen und Jugendlichen und eine Einschränkung der als Nacht bezeichneten Zeit.

7. **Alljährlich** 14 Tage Ferien **unter Weiterzahlung des Lohnes** für Erwachsene und Jugendliche.

8. **Verbot** der Beschäftigung für Arbeiterinnen bei gewerblichen Giften und gesundheitsschädigenden Arbeitsarten und Arbeitsmethoden.

9. **Verbot** der Beschäftigung für Arbeiterinnen 8 Wochen vor der Entbindung und 8 Wochen nach dieser.

10. **Ausbau** des Heimarbeiterschutzes nach den Grundsätzen, wie sie von den verschiedenen Heimarbeitertagen aufgestellt worden sind.

11. **Ausbau** der sozialen Versicherung und ihre Ausdehnung auf alle Arbeiter und Arbeiterinnen, insbesondere auch auf die Hausgewerbetreibenden und Hausangestellten.

12. **Einführung** der Arbeitslosenversicherung.

13. **Vereinheitlichung** der Arbeitsvermittlung durch Schaffung kommunaler Arbeitsnachweise auf paritätischer Grundlage mit beruflicher Gliederung.

Zum Schutz von Mutter und Kind.

A. **Von der Krankenversicherung:**

1. **Ausdehnung** der Krankenversicherung auf alle lohnarbeitende Frauen und Mädchen, sowie auf alle weiblichen Personen, deren Familieneinkommen 5000 Mk. nicht übersteigt.

2. **Obligatorische** Einführung der Schwangerenunterstützung für 8 Wochen in der vollen Höhe des durchschnittlichen Tagelohnes der in Frage kommenden Lohnklasse für Lohnarbeiterinnen.

3. **Obligatorische** Einführung der Schwangerenunterstützung für alle übrigen weiblichen Versicherten in der Höhe des ortsüblichen Tagelohnes für weibliche Erwerbstätige.

4. **Obligatorische** Einführung der Wöchnerinnenunterstützung für 8 Wochen für alle weiblichen Versicherten in der gleichen Höhe der Schwangerenunterstützung.

5. **Freie Gewährung** der Hebammendienste und freie ärztliche Behandlung der Schwangerschaftsbeschwerden für alle weiblichen Versicherten.

6. **Obligatorische** Gewährung eines Stillgeldes für die Dauer von 26 Wochen in der Höhe des gesetzlichen Krankengeldes, für alle versicherten Mütter, die ihr Kind stillen. Das Stillgeld ist zu zahlen nach Ablauf der Wöchnerinnenunterstützung.

7. **Vereinheitlichung** der Krankenkassen und Sicherung des vollen Selbstverwaltungsrechtes der Versicherten.

B. **Von der Gemeinde:**

1. **Errichtung** von Entbindungsanstalten, Schwangeren- und Wöchnerinnen- und Säuglingsheimen.

2. **Organisierung** der Wöchnerinnenhauspflege.

3. **Beschaffung** guter, keimfreier Milch.

4. **Gewährung** von Stillprämien, solange die Krankenkassen noch kein Stillgeld zahlen.

5. **Errichtung** von Mutterberatungsstellen zur unentgeltlichen Benutzung.

6. **Generelle** Durchführung der Generalvormundschaft. Dem Berufsvormund sind geschulte Helferinnen bei der Kinderaufsicht zur Seite zu stellen.

C. **Vom Staat:**

1. **Gewährung** von Zuschüssen an die Krankenkassen und an die Gemeinden, um die Durchführung der genannten Forderungen zu ermöglichen.

2. **Obligatorische** Einführung der Fortbildungsschulen für die Arbeiter beider Geschlechter bis zum vollendeten 16. Lebensjahre und Aufnahme des Unterrichts in der Säuglingspflege für die weiblichen Schüler.

3. **Bessere** Ausbildung und bessere Besoldung der Hebammen.

4. **Verteilung** von Merkblättern durch die Standesbeamten. Die Merkblätter sollen Anweisungen über die Ernährung und Pflege des Säuglings enthalten.

Für die Jugenderziehung.

Bei der starken Inanspruchnahme der Frauenkraft für den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und der dadurch bedingten Auflösung der Familie ist es Pflicht der Gesamtheit, in weit höherem Maße als seither, die Erziehung der Jugend zu einer Angelegenheit der Gesellschaft zu machen.

Deshalb fordert die Konferenz:

1. **Schaffung** von unentgeltlich zu benutzenden kommunalen Kindergärten unter Leitung pädagogisch geschulter Personen.

2. **Reform** des Schulwesens durch Schaffung der Einheitsschule, auf der breiten Grundlage der Arbeiterschule mit gemeinsamer Erziehung der Geschlechter.

3. **Verlängerung** der Schulpflicht bis zum vollendeten 16. Lebensjahre.

4. **Unentgeltlichkeit** des Unterrichts, der Lern- und Lehrmittel.

5. **Schaffung** von Kinderhorten unter Leitung von Pädagogen.

6. **Obligatorische** und unentgeltliche Schulspeisung.

7. **Anstellung** einer genügenden Zahl von Schulärzten, die bei nachgewiesener Erkrankung mindestens die erste Hilfe zu leisten haben.

8. **Obligatorische** Einführung von Schulbädern.

9. **Obligatorische** Fortbildungsschulpflicht für beide Geschlechter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre.

10. **Errichtung** kommunaler **Lehrwerkstätten für beide Geschlechter.**

Schließlich gab Genossin Zietz noch einige Winke für die Agitation unter den Frauen. Diese Arbeit sei keine leichte, sie erfordere Mühe und Geduld, aber sie sei notwendig im Interesse der Frauen selbst.

Die Diskussion, die sich an den Vortrag knüpfte, war eine recht lebhafte. Einzelne Rednerinnen schilderten aus ihren Erfahrungen heraus die Arbeit in den Betrieben und legten dar, wie indifferent Tausende von Arbeiterinnen noch seien, die gerade wegen ihrer Unaufgeklärtheit oft zur Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse beitrügen. Genossinnen aus Breslau, aus Leipzig, Dresden, Braunschweig gaben ein Bild aus dem Erwerbsleben ihrer Heimat und bestätigten nur die Ausführungen der Referentin, die Aufklärungsarbeit unter den Frauen besonders eifrig zu betreiben.

Eine im Sinne des Referates gehaltene Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme.

Die Schwierigkeiten in der Ernährung der Bevölkerung wurden gleichfalls einer Erörterung unterzogen und erneut die Organisation der Produktion, Beschlagnahme und zwangsweise Enteignung als eine bis heute unerfüllt gebliebene Forderung bezeichnet. Die sozialdemokratischen Vertreter in den Parlamenten wurden aufgefordert, für eine reichsgesetzliche geregelte Produktion, für eine über das ganze Reich einheitlich geregelte Verteilung der Lebensmittel unter besonderer Berücksichtigung des Bedarfs der arbeitenden Bevölkerung und für Herabsetzung der Preise der wichtigsten Nahrungsmittel einzutreten. Insbesondere sprach sich die Konferenz auch für die Herbeiführung eines baldigen Friedens aus, den gerade die Frauen besonders sehnsüchtig herbeisehnten.

Die Konferenz war von gutem Geiste beseelt und die Verhandlungen lieferten den schlüssigsten Beweis für die Notwendigkeit einer Aussprache über die die Frauen besonders interessierenden Fragen. Deshalb waren die Genossinnen auch empört über die Ablehnung der Einberufung einer Reichsfrauenkonferenz durch den Parteivorstand, was einstimmig gemißbilligt wurde.

Genossin Zetkin hatte der Konferenz ein Begrüßungsschreiben gesandt, in dem sie die Hoffnung aussprach, daß die Genossinnen im Sinne des internationalen Sozialismus wirken möchten. Die versammelten Genossinnen nahmen den Glückwunsch begeistert auf und sprachen die Hoffnung aus, unsere alte Vorkämpferin möglichst bald wieder in alter Frische und mit altem Kampfesmut unter sich zu sehen, und versprachen, in ihrem Sinne zu wirken. Auch dem Genossen Karl Liebknecht sprach die Konferenz ihre Sympathie aus, die auch auf die Genossin Luxemburg und alle die Genossen ausgedehnt wurde, die das gleiche Schicksal haben.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte die Konferenz Protest erhoben gegen die niederträchtige Verfolgung des Genossen Tresca, der der Rache amerikanischer Kapitalisten ausgeliefert werden soll.

Aus Groß-Berlin.

Gemeinden in Lieferungsnöten.

Der Gemeindevorstand in Berlin-Treptow macht öffentlich bekannt, daß er die für die Gemeindemitglieder angekauften 800 Zentner Pflaumen nicht liefern könne. Alle Bemühungen, die Genehmigung zur Freigabe zu erhalten, seien ohne Erfolg geblieben. Auch die erwartete Waggonladung Gänse ist nicht eingetroffen. Nach Mitteilung der zuständigen Verteilungsstelle kann auf die Ueberweisung von Gänsen nicht gerechnet werden.

Die zeitraubenden Gänge Tausender von Einwohnern nach den Amtsstellen zur Anmeldung von Käufen in kleinen Mengen waren also vergebens.

Selbstmord eines Potsdamer Gerichtsaktuars. Der zur Kriegsvertretung eines Kassenbeamten dem Amtsgericht in Königswusterhausen zugewiesene 28jährige Potsdamer Aktuar Paul Caspar hat sich im Amtsgerichtsgebäude in Königswusterhausen erschossen. In seiner Kassenverwaltung wurden bei einer Revision Unregelmäßigkeiten entdeckt, die ihm zum Selbstmord veranlaßt haben dürften. Caspar war vorher an der Kasse des Potsdamer Amtsgerichts tätig und seine dort bewiesenen Leistungen empfahlen ihn für die Vertretung in Königswusterhausen. Seine unverhältnismäßige Verschuldung war wohl der Grund, daß er aus der Gerichtskasse zur Befriedigung eine „Anleihe" entnahm, vor deren Rückzahlung er durch die Kassenrevision überrascht wurde. C. erhielt in Potsdam seine Ausbildung im Justizdienst. Seine Familie ist von einem eigenen Mißgeschick betroffen. Der Vater wurde auf dem Hauptbahnhof in Potsdam überfahren, als er als Fahrdienstleiter am Tage der Einlieferung des Raubmörders Hennig die Zugabfertigung besorgte. Ein Bruder des C. fand ebenfalls vor zwei Jahren den Tod auf den Schienen.

Sportpark Treptow. Die gestrigen Radrennen bestanden aus einem Stunden-Prämienfahren für Flieger und einem Dauerrennen mit Motorführung über 60 Kilometer in drei Läufen nach Punktwertung.

Das Prämienfahren bot ein buntes und interessantes Bild. 28 Fahrer gingen auf die lange Reise. Durch Aussetzen von Viertelstundenprämien wurde ein durchweg flottes Tempo wachgehalten. Das Rennen gewann im Endspurt Lewanow vor Krahner, Abraham, Pawke und Müller. Die Prämien fielen an Lewanow, Krahner, Hahn, Abraham und Pawke. Die zurückgelegte Strecke beträgt 40,980 Kilometer.

In dem Dauerrennen standen sich Appelhans, Böschlin, Kuschkow und Wiewerall gegenüber. Appelhans fuhr ein großes Rennen; im zweiten und dritten Lauf überrundete er seine Rivalen nach Gefallen. Nachstehend die Resultate der einzelnen Läufe. 1. Lauf, 10 Kilometer: 1. Appelhans, 2. Kuschkow 110, 3. Wiewerall 820, 4. Böschlin 1350 Meter zurück. Zeit: 8 Min. 50 Sek. — 2. Lauf, 20 Kilometer: 1. Appelhans, 2. Kuschkow 890, 3. Wiewerall 1590, 4. Böschlin 2220 Meter zurück. Zeit: 17 Min. 16 Sek. — 3. Lauf, 30 Kilometer: 1. Appelhans, 2. Kuschkow 3990, 3. Wiewerall 4260, 4. Böschlin 4360 Meter zurück. Zeit: 25 Min. 15 Sek. — Gesamtklassement: Sieger Appelhans mit 3 Punkten vor Kuschkow und Wiewerall mit 6 und 9 Punkten. Böschlin, dem man große Siegeschancen zusprach, ging leer aus.

Turnverein „Fichte" veranstaltete gestern bei herrlichem Wetter auf dem Turnplatz in Treptow das Abturnen der Schüler- und Schülerinnenabteilungen, an dem sich 84 Schüler und 94 Schülerinnen, also im ganzen 178 Kinder beteiligten. Die einzelnen Leistungen zeigten, daß der Verein bemüht ist, die **Teilnehmer** zu guten Leistungen zu erziehen und Körper und Geist zu stählen.

Frauenleseabende.

Zweiter Wahlkreis in folgenden Lokalen: Wiemers, Bülowstraße 58. — Borgfeld, Friesenstr. 4. — Frölich, Blücherstr. 56, Ecke Fontanestraße. — Lörisch, Puttkammerstr. 9.

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag: Zeitweise etwas nebelig, sonst trocken und großenteils heiter, um Mittag sehr mild.

Aus aller Welt.

Das Talsperrenunglück im Dissetal.

Der durch den Talsperrenbruch verursachte Schaden wird von dem aus den Bürgermeistern der heimgesuchten Orte mit den Industrien und Gewerbetreibenden gebildeten Hilfsausschuß auf 16 bis 18 Millionen Kronen geschätzt. Nunmehr sind 32 Todesopfer geborgen. Als Ursache des Dammbruches bezeichnen Sachverständige nach ihren bisherigen Erhebungen die mangelnde Bindung von Erdreich und Zementbauwerk. Es sind 95 Familien mit 380 Angehörigen obdachlos, 1020 Personen sind brotlos und 370 P rsonen haben ihr Hab und Gut verloren. Die österreichische Regierung hat für die Opfer 250 000 Kronen zur Verfügung gestellt.

Kopfläuse
Kleiderläuse m. Brut, Flöhe, Wanzen, Vieh-Ungeziefer, vernichtet radikal Goldgeist W. Z. 75 198. Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen und Schinnen, befördert den Haarwuchs, verhütet Krankheit der Kopfhaut, Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Vernichtet Typhusbazillen, desinfizierend und vorbeugend gegen Infektionskrankheiten. Wichtig für Schulkinder. Tausende Anerkennungen. Nur in Kartonpackungen à 0,60 u. 1,20 M. Man achte beim Einkauf auf die Firma der alleinig. Fabrik Rademacher & Co., Siegburg, und den Namen
Goldgeist!

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken
FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Die Einäscherung unseres verstorbenen Mitgliedes, Herrn
Richard Schönborn
Charlottenburg, Pestalozzistr. 51
findet morgen, Dienstag, 26. September, nachmittags 2 Uhr, im Treptower Krematorium an der Kiefholzstraße statt.
Ehre seinem Andenken!

Admiralspalast.
Das herrliche Eisballett
Frau Fantasie.
Anf. 9 Uhr. 2, 3, 4 M.

Zigaretten völlig versteuert, vorzügl. Qualität
1,8 Pf. 1A 100 St. 1.30
3 „ 1B 100 „ 1.90
4,2 „ 1C 100 „ 2.50
6,2 „ 1D 100 „ 3.75
Vers. | Quant. zuz. Porto p. Nachn. Ans Feld n. g. Voreins. Landau, Neukölln, Kais.-Friedr.-Str. 42.

Zigaretten
direkt ab Fabrik, völlig versteuert.
1,8 Pf. 100 Stck. 1,30 A
3 Pf. 100 Stck. 1,90 B
4,2 Pf. 100 Stck. 2,40 C
6,2 Pf. 100 Stck. 3,75 D
8,8 Pf. 100 Stck. 6,50 E
Versand ins Feld gegen Voreinsendung des Betrages. Inland nur Nachnahme.
Zigarettenfab. Wilh. Schnur
10 Berlin N. 39, Chausseestr. 86.
Tel.: Norden 11 766. Geöffnet Werktgs. 8—8, Sonnt. 8—10.

Blumen- und Kranzbinderei von Robert Meyer.
Inh.: P. Golletz
Mariannenstr. 3. Tel. Mpl. 10303

Lombard-Haus
H. Graff, Leipzigerst. 75 II
Zentrum 1964. 9-12 u. 3-7 geöffn.
Volle normale Beleihung
Diskretion, Reellität.
Gelegenheitskäufe
Uhren
Brillanten
Schmucksachen
10—50%, unter Ladenpreis.

In Freien Stunden.
Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Pro Heft 15 Pf. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Spezialarzt f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen
Dr. med. Karl Reinhardt. Institute:
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2 11-2 u. 1/2 8-1/2 10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Erfahrene
Werkzeugdreher
bei höchstem Lohn sucht
G. Kärger, Fabrik für Werkzeugmaschinen Akt.-Ges.,
Kraustr. 52.

Zigarren
von M. 63,— pro Tausend aufwärts,
Zigaretten
von M. 14,— pro Tausend aufwärts
zu Engros-Preisen.
Leo Spieker, Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 38. — Tel. Wilhelm 1809.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig, Steglitz. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.